

267. a.



Geheimrath

Doctor der Medicin

Peter Baron Maydell.

Autobiographie.

ESTICA
A. 2536.

Geheimrath

Doctor der Medicin

Peter Baron Maydell.

Ac. 57, 190.



Autobiographie.

Dem es vergönnt ist am Abend eines mehr oder weniger bewegten Lebens von Zeit zu Zeit eine Saison zur Stärkung der abnehmenden Kräfte in den von Gott gesegneten Thälern des Schwarzwaldes zu verbringen, der wendet gern in solchen Muße-Stunden den geistigen Blick auf die Vergangenheit, entweder mit Wehmuth der früheren Jugendfrische und Thatkraft gedenkend oder den Zusammenhang der Begebenheiten seines Lebens zu einem folgerechten Bild zusammengliedernd. In solchen Augenblicken erscheint uns das Leben ein durch höhere Bestimmung geregeltes Ganzes; — die dem Anscheine nach nur unbedeutenden Begebenheiten haben oft große Folgen, die nicht selten dem Lebenslauf eine besondere Richtung geben. Wohl dem der sagen kann, ich habe nicht umsonst gelebt, — ich habe meinen Platz ausgefüllt. Nicht das Große ist es, dem ein jeder nachstreben soll, nein ein jeder soll nur selbstbewußt den Weg verfolgen, den ihm sein Gewissen und seine Bürgerpflicht vorzeichnet. Nicht jedem kann es gegeben sein, Bahn zu brechen, aber jeder soll sich bemühen wenn auch nur „Sandkorn für Sandkorn zum Bau der Welten“ herangereicht zu haben.

Wenn ich meine Mußezeit im Schwarzwald dazu benutze, um eine kurze Selbstbiographie hinzuwerfen, so geschieht es nicht nur um mir selbst gegenüber meine Vergangenheit zu prüfen, nein ich wünsche auch, daß meine Großkinder, die zu klein sind um, wenn sie erwachsen sein werden, vom Großvater, der sie so liebte, vielmehr zu wissen, als daß er ein guter, alter Herr war, — einst erfahren, daß dieser Großvater selbstbewußt den Kampf ums Dasein aufgenommen und durchgeführt hat und daß er bei all' seinen Schwächen und Unvollkommenheiten dennoch verdient bei ihnen wenigstens in geachtetem Andenken fortzuleben.

Dr. Baron Peter Mandell.

Baden-Baden
im August 1883.



Ich bin geboren am 6. November 1819 auf dem Gute Mojsama im Kirchspiele Simonis, im Land = Wierschen Kreise Esthlands. Mein Vater, der aus seiner ersten Ehe 9 lebende Kinder hatte, verheirathete sich zum zweiten Mal und ich war der älteste Sohn zweiter Ehe. Mein Vater hatte sehr jung den Marinedienst verlassen, und sich dem Landleben gewidmet. Meine Mutter, eine geborene von Brümmer war im Stifte Smolna in Petersburg erzogen, eine Frau von seltener natürlichen Begabung, deren Gesicht = Feld ein weiteres war als das der meisten ihrer Standesgenossinnen, die niemals die Grenz = Marken ihres engeren Vaterlandes verlassen hatten. Auch verdanken wir 5 Kinder 2ter Ehe hauptsächlich ihr unsere geistige Entwicklung. Mein Vater, der als Besitzer zweier Güter Mojsama und Tatters, — letzteres war die Wittgift seiner ersten Frau — ein verhältnißmäßig wohlhabender Mann war, verlor einen Theil seines Vermögens durch die Geld = Krise im Jahre 1820 und da die Erziehung einer so zahlreichen Familie bedeutende Geldmittel erfordert hatte, so sah er sich in den 20 = er Jahren in bedrängter Lage, so daß die ersten Erinnerungen aus meiner Kindheit den Stempel von Entfagung und finanzieller Bedrängtheit tragen. — Den Traditionen meiner Familie getreu waren alle männliche Mitglieder immer dem Militärdienst gewidmet, meine 4 Stiefbrüder hatten ebenfalls den Weg schon eingeschlagen, auf meinen jüngeren leiblichen Bruder hatte der berühmte Welt = Umsegler Krusenstern, der damalige Director der See = Kadetten = Schule, als Dienst = Kamerad meines Vaters, so zu sagen Beschlag gelegt, ich sollte, dem Beschluß meiner Eltern zu Folge die Universität beziehen, um ein Brod = Studium zu ergreifen. Unter dem Abel von Esth = und Livland hatten sich in jüngster Zeit mehrere dem Studium der Medicin gewidmet, so wie die beiden Samson's, Baranow, Engelhardt, Rehekampf u. a. Dieses hatte meinen Eltern den Gedanken gegeben, mich, diesem Fach zu widmen und noch ehe ich selbst berechtigt gewesen wäre über meine Zukunft zu bestimmen, war es eine abgemachte Sache, ich werde Medicin studiren. Welches Glück, daß sich diese elterliche Bestimmung nicht im Widerspruch mit meinen Neigungen erwiesen, ich habe später auf der Universität

traurige Beispiele von verkehrten Lebensrichtungen gesehn, die durch eine solche unberechtigte Predestination von Seiten der Eltern bedingt war.

Als ich 9 Jahr alt und für mein Alter ziemlich entwickelt war, wurde ich in eine Schul-Anstalt gegeben, die vor wenig Monaten gegründet eine der bemerkenswertheften pädagogischen Institutionen unseres Landes werden sollte. Der bekannte Geolog und Professor in Dorpat Moriz von Engelhardt hatte sich aus Deutschland den aus Neu-Wied gebürtigen Breslauer Studenten Heinrich Krümmmer ins Land berufen zur Erziehung seiner beiden Söhne. Schon nach Jahresfrist stellte es sich heraus, daß er nicht dem ganzen nöthigen wissenschaftlichen und Sprach-Unterricht gewachsen war und da wurde diesem hervorragenden Pädagogen die Möglichkeit geboten mit seinen 2 ursprünglichen Zöglingen und einer kleinen Gruppe Knaben aus bekannten Dorpater Familien in Esthland eine Schule auf dem Baron Ungern-Sternberg gehörigen Gute Schmes zu gründen, in der die beiden ältesten Söhne Ungern's, Constant (der spätere Eisenbahnbauer) und Theodor sogleich Aufnahme fanden. Ein französischer und russischer Sprachlehrer, und noch 2 Lehrer für die alten Sprachen und Wissenschaften bildeten den Kern dieser Schule in die ich als 30-ster Schüler eintrat und deren Zahl, während der 9 Jahre, die ich dort verbrachte niemals über 64 stieg, d. h. 4 Classen zu 16 Schülern, obgleich dem Direktor von allen Seiten her eine große Zahl Schüler angetragen wurde.

Krümmmer gehörte zur Brüder-Gemeinde und die Schule trug in ihrer äußeren Form manches, was an den Geist dieser exclusiven kirchlichen Richtung erinnerte. Unter den Lehrern war immer ein oder der andere direct aus Herrenhut bezogen. Unter diesen war der bemerkenswertheste Joseph Mortimer, ein Mann dessen hohe wissenschaftliche Begabung gleichen Schritt hielt mit der esthetischen Richtung, die sein ganzes Wesen umfloß. — Die Schule war anfänglich nur gegründet für Knaben von 13—14 Jahren und erst nach Bestehen einiger Jahre war Prima vollständig besetzt und der ausschließlichen Leitung Mortimer's übertragen. Alle die wir das Glück gehabt haben unter der Leitung dieses Mannes 2—3 Jahre gestanden zu haben, wir haben alle erst im späteren Leben uns vollständig darüber Rechenschaft gegeben, einen wie eminenten, humanisirenden Einfluß dieser seltene Mann, der so ganz für Erziehung und Jugend lebte, auf uns ausübte. Da die Zahl der ihm unterstellten Schüler eine sehr begrenzte war und alle mit ihm unter einem Dach wohnten, so war ihm die Möglichkeit geboten, den Charakter eines jeden zu studiren.

— Ehre dem Andenken dieses edlen Mannes! —

Wie gesagt Krümmmer gehörte zu den begabtesten Pädagogen, er wußte der damals herrschenden strengen classischen Richtung den Geist des Lebensfrischen zu erhalten, er wußte es möglich zu machen, den streng religiösen Charakter des Herrenhuthethums abzuschwächen und uns durch einen gewissen Grad von Chevalerie,

durch gründliche Kenntniß der neuen Sprachen für den Kampf im Leben zu wappnen, was Wunder, daß diese kleine Schule in der kurzen Zeit ihres Bestehens unter seiner persönlichen Leitung verhältnißmäßig viele Leute herangebildet, die später an der Spitze der gesellschaftlichen Bewegung und der Administration gestanden. Zwei Jahre nach Gründung der Schule in Schmes, brannte das Haus ab, die Schule wurde temporär auf dem Gute Kiesenberg in Esthland untergebracht, um dann in Werro festen Fuß zu fassen.

Nach 9-jähriger Schule schied ich den 2. December 1837 mit noch 4 meiner Mitschüler um die Universität in Dorpat zu beziehen, wo wir nach überstandenem Examen aufgenommen wurden. Ich wurde als Student der medicinischen Facultät immatriculirt und warf mich anfänglich mit mehr Ungeßüm ins wilde Studentenleben, als in die Hörsäle der Alma mater. Den Neuling empfing, um nicht von den naturhistorischen Hilfsfächern Botanik, Zoologie und Mineralogie zu sprechen, Prof. Hueß im Anatomischen Theater, dieser überaus fleißige Mann besaß nicht die nöthigen Eigenschaften, um den Zuhörer für das Fach einzunehmen, welches doch die Basis der Wissenschaft bilden sollte.

Wie anregend dagegen wirkten im 2ten Semester die Vorträge Volkmann's, der so eben seine bahnbrechenden Arbeiten mit dem jungen außerordentlichen Professor der Anatomie Bidder über das Nerven-System vollendet hatte. Das eigentliche Interesse aber für das Fach, das meine Eltern für mich gewählt hatten, flößten mir die 3 Männer ein, welche damals die 3 Kliniken leiteten und die Vorlesungen über alle Fächer der practischen Medicin hielten.

Pirogof, Sahmen und Walthers. Diese 3 so verschiedenen Männer wußten, ein jeder für sein Fach, den Lernenden nicht nur einzunehmen, sondern wirklich zu entusiastmiren. Das wilde Studentenleben, dem leider nm diese Zeit so mancher zum Opfer fiel, trat etwas in den Hintergrund, das Interesse für die Wissenschaft bemächtigte sich mehr und mehr des Jünglings. Von Pirogof war es mir nur vergönnt seine mündlichen Vorträge über Chirurgie anzuhören und als Auscultant seine Klinik zu besuchen, als Practicant functionirte ich bei dem an Pirogof's Stelle berufenen Prof. Abdelmann. Was Professor Sahmen anlangt, so bin ich überzeugt, daß meine Zeitgenossen ohne Ausnahme ihm die Eigenschaften eines hochbegabten klinischen Lehrers zusprechen müssen.

Sein trockenes, aber dennoch sehr eingehendes Wesen, dabei sein wunderbar scharfer diagnostischer Blick flößten uns allen hohe Achtung ein, und er verstand es in uns den Ehrgeiz merkwürdig anzuregen. Das auf seiner Klinik vorgefallene war das Gespräch auf dem Markt und jeder arggeschossene Bock auf dem Dome mot pour rire in der ganzen Stadt. Die Klinik Walthers' erregte wirkliches Interesse nur unter einer kleineren Zahl von Zuhörern, unter die ich vor allen gehörte, die Klinik war schlecht betirt und in Folge dessen bot sie nur wenig interessantes. Das Interesse erregende war eben hauptsächlich der Professor selbst

mit seiner großen Erfahrung und der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit, dieselbe zum Gemeingut zu machen. So waren die 5 vorschristmäßigen Jahre verflossen und als ich im December 1842 mein Arzt-Diplom empfang hatte ich die berauschend schöne Zeit des Universitätslebens hinter mir. Ueber die Eigenart des Dorpater Burschen-Lebens, welches sich von der Gründung der Universität bis jetzt erhalten, ist viel geschrieben und noch mehr gesprochen worden. Wer dasselbe wie ich, in vollen Zügen genossen, dem bietet es fürs ganze Leben eine Fülle der schönsten Erinnerungen in denen toller, jugendlicher Uebermuth und ideales Streben Hand in Hand gehn. Ich trat in die Esthonia ein weil ich geborener Esthländer war, obgleich meine Schulkameraden mit wenig Ausnahmen der Livonia angehörten, denn ich war in Werro erzogen. Die Esthonia war damals nicht so zahlreich wie in späteren Jahren, ich habe aber unter den Mitgliedern dieser Corporation den wahren Sinn für Ehrenhaftigkeit und hingebende Freundschaft gefunden, die dieselbe immer charakterisirt hat.

Es ist ein Glück, daß die Idee, anstatt der Landsmannschaften Corporationen, nach den Facultäten zu schaffen, niemals in Dorpat den Boden zur Verwirklichung gefunden hat. Gerade die Zusammengehörigkeit der Böglinge der 4 Disciplinen der Hochschule schaffte einen beständigen geistigen Austausch unter den Angehörigen einer Corporation, und beugte der Einseitigkeit in der intellectuellen Entwicklung vor. Im Beginn des Jahres 1843 sollte ich nun, mit dem Diplom eines Arztes, damals konnte man direct von der Universität den Doctor Grad nicht erlangen, den Kampf ums Dasein beginnen. Da ich ein Stipendium von der Regierung bezogen, hatte ich die Verpflichtung 5 Jahre einen militär-ärztlichen Dienst zu absolviren, und um nicht irgend wohin in die Ferne verschlagen zu werden reiste ich nach Petersburg um mir durch Familien-Verbindungen, die ich besaß, eine Stellung in der Residenz zu sichern, was mir auch, wie ich glaubte, gelungen. Wie war mir aber zu Muth, als ich im Strudel der Vergnügungen, denen ich mich in Reval hingab, plötzlich in der Zeitung meine Ernennung zum jüngeren Arzt des Drenburger Kosakenheeres las. Der Schlag war um so härter, als er unerwartet kam. Ich war das Opfer zweier hochgestellter, ärztlichen Persönlichkeiten, an die Beide ich mich, in meiner Unerfahrenheit, zugleich gewandt hatte. Die Sache war nicht mehr zu ändern, und ich sah mich in Gedanken auf 5 Jahre aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Und doch sollte mir diese Ernennung zum größten Segen gereichen. Meinem lebhaften Charakter hätte das einförmige Leben eines jüngeren, dann älteren und, wenns Glück gut war, endlich eines Oberarztes mit seiner entsetzlichen Einförmigkeit schwerlich behagt. Mir war ein Leben voll Wechsel beschieden. Mit schwerem Herzen verließ ich, begleitet von den Segensprüchen meiner Eltern, das väterliche Gut am 10. Mai 1843 und trat die lange und beschwerliche Reise nach Drenburg an. Nach kurzem Aufenthalt in Petersburg ging ich weiter nach Moscau. In dieser Stadt traf ich, zu-

fällig in demselben Hotel, in dem ich abgestiegen war, den Chef des Stabes des Orenburger Kosakenheeres den Obrist Höcke, in dem ich in meiner dienstlichen Unerfahrenheit meinen höchsten Chef nicht herausfand. Diese naive Unerfahrenheit und Unkenntniß der russischen Sprache, — auf der Rückseite meines Diplomes stand: „linguae rossicae omnino ignarus“ bewogen den humanen Mann, den ich später achten und lieben lernte, mich zu bestimmen meinen Aufenthalt in Moskau auf einige Tage zu verlängern, bis er mir einen Kosaken aus dem in Moskau stationirenden Regiment, als Begleiter mitgeben könne. Ich ging natürlich darauf ein um so mehr als mir das Haus des Comandanten General-Adjutanten Staal offen stand der ein Vetter meines Vaters war und mich aufs verwandtschaftlichste empfing. Durch seine Empfehlung wurde mir die Möglichkeit geboten den Kreml mit allen seinen unermesslichen historischen Schätzen zu sehn.

Nach 8-tägigem Aufenthalt ging es weiter nach Osten und je weiter mich die fliegenden Kasse durch Wälder und über Flächen brachten, um so schwerer ward mir das Herz. Wäre es eine Touristen-Reise gewesen, mit welcher Gier hätte ich die neuen Eindrücke in mir aufgenommen, aber der Gedanke jahrelang sozusagen am Ende der Welt zubringen zu müssen, erweckte ein solches Gefühl von Heimweh in mir, dessen ich auch später niemals Herr geworden bin. Als ich am 2. Juni, als am 1sten Pfingstfeiertage am Ufer der Sakmara (eines Nebenflusses des Urals) zwischen Gehölz in dem die wilde Kirsche der wilde Mandelbaum und die herrliche Laricera Tartarica in dem üppigsten Blüthenschmuck prangten, dahinfuhr, erblickte ich durch eine Lichtung die Thürme der Stadt Orenburg, den Ort meiner Bestimmung wie ich fälschlicher Weise annahm. Der Postillon brachte mich in eine Гостинница съ номерами der einzigen Herberge die damals in Orenburg existirte, denn dort war es nach alter Sitte angenommen immer bei Bekannten abzustiegen.

Am selben Abend lernte ich noch den Dr. Rosenberger kennen, der dort als Inspector der Krons-Apothekc fungirte und die Haupt-Autorität als practisirender Arzt war, neben dem die 10 Militair-Aerzte, die dort angestellt waren, nicht erwähnenswerth waren. In diesem, später in der Stellung des General-Stabs Doktors der Flotte allgemein geachteten, Mann erwarb ich bald nicht nur einen treuen Freund fürs ganze Leben, sondern auch einen erfahrenen Rathgeber in den verschiedenen Dienstlichen- und Lebensstellungen, die mir beschieden waren.

Am nächstfolgenden Tage begann ich die Tour der Meldungen, oder vielmehr der Vorstellungen bei den Personen, die durch ihre dienstliche Stellung solches beanspruchten. Ich muß noch jetzt lachen, wenn ich daran denke, wie ich mich dabei benahm. Der erste bei dem ich vorfuhr war der Corps-Stab-Doctor K. Er empfing mich freundlich, war aber erstaunt, als er bemerkte daß ich an meinen Degen den ТЕМЛЯКЪ nicht trug. Auf meine Antwort, ich wisse nicht was das sei, schüttelte er den Kopf, und holte mir ein solches Ding aus seinem Zimmer und

bedeutete mich, ich hätte durch ein solches Vergehen leicht den ersten Tag auf der Hauptwache verbringen können, wenn der Commandant mich gesehen hätte. Es waren eben die Zeiten des Kaiser Nicolaus, darauf meldete ich mich beim Commandanten und titulierte ihn Ваше Благородіе, der alte, wohlwollende Deutsche sagte mir darauf in unserer Muttersprache: ich bin General-Lieutenant also Превосходительство und da sie von hier wahrscheinlich zum Corps-Commandeur (der zugleich General-Gouverneur) fahren, so vergessen sie nicht, daß er Высоко Превосходительство ist, lernen sie das Wort ordentlich aussprechen. Als ich darauf beim Corps-Commandeuren Obrutschef mich vorstellte und mit großer Vorsicht den langen Titel aussprach, rebete er mich in reinem deutsch an, und fragte mich sogleich, ob ich ein Verwandter des Vice-Gouverneuren in Curland und eines Artillerie-Capitains Mahdell sei den er im Türken-Kriege oft beim Feldmarschall Diebitsch gesehen und der in Adrianopel an der Pest gestorben. Ersterer, ein Schwager Diebitsch's, war mein leiblicher Vetter, letzterer mein leiblicher Bruder. Der General Obrutscheff war Chef des Stabes bei Diebitsch gewesen und verdankte ihm seine ganze dienstliche Carriere, was Wunder, daß er mich ungewöhnlich freundlich aufnahm.

Zuletzt ging ich zum Hettman des Kosaken-Heeren dem Grafen Zukatto, der krank lag, und mich im Bett empfing. Auch hier wurde ich ungewöhnlich zuvorkommend empfangen, erst später erfuhr ich daß Rosenberger alle Persönlichkeiten schon am Morgen aufgesucht, und mir diesen Empfang bereitet. Von Zukatto erfuhr ich auch, daß ich bestimmt sei die ärztliche Stellung in der Festung Kizilsk, 800 Werst von Orenburg in der Nähe der Sibirischen Linie zu versehen, weil der einzige dortige Arzt K. aus Verzweiflung sich vollkommen dem Trunk ergeben, die Sache aber wurde, nachdem Zukatto mich gesprochen, rückgängig gemacht und ich sollte in Orenburg als jüngeres Mitglied der Medicinal-Verwaltung fungiren, um den Dienst, resp. die Sprache zu erlernen. So war denn für den Augenblick meine Stellung präcisirt. Einer von den hervorragenden Persönlichkeiten damals in Orenburg war der General-Lieutenant Göns, Präsident der Grenz-Commission d. h. der Oker-Verwaltung der Kirgisen der Kleinen (Goldenen) Horde, diese Verwaltung gehörte zum Asiatischen Departement vom auswärtigen Ministerium. Göns war aus Fellin gebürtig und hatte in Dorpat Taktik studiert. Dieser hochbegabte Mann war ein Liebling des Reichs-Kanzlers des Grafen Nesselrode. Mit warmer Liebe hing er an seinem Vaterlande und sein Sohn hatte soeben in Dorpat seine Studien vollendet, wo ich mit demselben genau bekannt war. Diesem Mann verdankte ich es, daß ich 3 Monate nach meiner Ankunft in Orenburg den militärärztlichen Dienst verlassen konnte und zum Arzt der Grenz-Commission ernannt, also ins Ministerium des Aeußeren übergeführt wurde. Mein Vorgänger war auf einer Reise in der Kirgisen-Steppe

plötzlich gestorben. Diese Veränderung in meiner dienstlichen Stellung war eine sehr wichtige, denn mit dem Militär-Rock streifte ich alle Abhängigkeit von den höheren Militair-Personen ab. Es ist unglaublich wie weit die höheren Officiere und besonders Generäle damals die abhängige Stellung der Militair-Aerzte exploitirten und wie weit nicht nur die pecuniären Interessen geschädigt, sondern die Würde des Arztes mit Füßen getreten wurde. Sobald ich den Militär-Rock abgezogen war ich das gleichberechtigte Mitglied der Gesellschaft geworden. Im Herbst desselben Jahres schied der Dr. Rosenberger und siedelte nach Petersburg über. Vor seiner Abreise hatte er mich in all' den Häusern in denen er als Arzt functionirte und die sich nicht an meine Jugend und Unerfahrenheit stießen als seinen Nachfolger empfahlen und war ich plötzlich der beschäftigte practicirende Arzt, der leider keine Erfahrungen hinter sich, stark beneidet von den Collegen, seine Weisheit beständig aus dem bescheidenen Bücherschatz, mit dem er sich aus Dorpat versehen, holen mußte. So schwierig diese Stellung auch war, so hatte sie das Gute, daß ich gezwungen war zu arbeiten und das sich bei mir in verhältnißmäßig kurzer Zeit der Grad von Selbständigkeit entwickelte, zu dem der Arzt in großen Städten nur sehr langsam herankommt.

Das Leben, welches in dieser Stadt herrschte, bot einen sehr interessanten Character. Die allen größeren Städten eignen Baulichkeiten beherbergten eine bunt zusammen gewürfelte Einwohnerschaft, die höheren Stände welche fast ausschließlich dem Militairischen Beamten-Stand angehörten, bestanden natürlich aus Russen mit dem nicht unbedeutenden Procentsatz von Deutschen und Polen. Ferner hatten wir den der sogenannten „Gesellschaft“ ferne stehenden Kosak und endlich die niedere Volks-Classe zu der auch der Kaufmann seiner mangelhaften Bildung gemäß zu rechnen war, bestehend aus Russen, Tataren, Bucharen, Chivinen, Kaschyren, einigen Kalmycken, Nordwinen, Tschuwaschen und einer Gruppe deutscher Colonisten. Ebenso waren auch der Religion nach nicht nur alle Confessionen des Christenthums die Altgläubigen darunter stark an Zahl, sondern auch Muhamedaner, Juden und sogar Lamaiten vertreten; daß eine solche bunte Einwohnerschaft auf den Angereisten einen großen Reiz der Neuheit ausübte das versteht sich von selbst, dieser Reiz hat sich aber bei mir während meines 8-jährigen Aufenthaltes nicht abgeschwächt.

Meine dienstliche Stellung brachte mich täglich in Berührung mit den Kirgisen und ich habe dieses Natur-Volk wirklich lieb gewonnen denn es unterscheidet sich von dem verrätherischen Tataren sowie von dem feigen habfüchtigen Bucharen und Chivinen — durch einen gewissen Grad von Ehrenhaftigkeit ja wenn man will sogar der Art von Ritterlichkeit die unsern Vorfahren den Raub-Rittern eigen war. Aunderthalb Jahre nach meinem Eintritt in den Dienst hatte ich Gelegenheit dieses Nomaden-Volk an den entlegensten Orten seiner wandernden Niederlassungen kennen zu lernen.

Ein Kirgisen = Usurpator, Sultan Kinesara = Kassim der den Titel eines Chan angenommen, widersetzte sich seit vielen Jahren der russischen Ober-Herrschaft, plünderte die Karawanen, überfiel die russischen Grenz-Niederlassungen der Kosaken mordete und brandschatzte aufs schrecklichste und trieb einen regelmäßigen Sklaven = Handel mit Chiwa mit russischen Gefangenen; da er und seine ganze Horde keine festen Wohnsitze hatten so war ihm schwer beizukommen, dennoch war er im Jahre 1844 durch russische fliegende Corps so in die Enge getrieben worden und hatte soviel Heerden bei seinen eiligen Märschen verloren, daß er für den nächsten Sommer seine unvermeidliche Niederlage erwarten mußte. Um dem zu entgehen und die große Langmuth der russischen Regierung kennend, schickte er nach Orenburg und bat um Gnade er werde sich unterwerfen wenn Rußland ihm Amnestie gewähren wolle. — Der General Goens, der leider in Folge eines Apoplectischen Anfalls paretisch geworden und den Dienst hatte aufgeben müssen, warnte wohl vor der Begnadigung und meinte die Regierung dürfe sich nicht in Verhandlungen einlassen bevor Kinesara persönlich in Orenburg erschienen, aber der neue Chef der Grenz-Commission, ein Mann, der diesem diplomatischen Posten durchaus nicht gewachsen war, machte dem Kanzler eine so berebte Vorstellung über das glänzende Resultat welches eine solche Pacification aller Kirgisen-Horden vom Kaspischen Meer bis nach Chiwa haben würde daß alsbald ein Allerhöchster Befehl vollständige Amnestie für Alles von Kinesara und seine Anhänger begangene, verkündete. Zugleich sollte unverzüglich ein Beamter der Grenz-Commission sich zu ihm begeben um ihm dieses anzukündigen und ihm den Unterthans-Eid abzunehmen.

Diese Reise erweckte in mir eine unbezwingbare Lust an ihr Theil zu nehmen und es gelang mir meinem Chef zu überzeugen, daß meine Theilnahme von Nutzen sein würde. Es wurde nach Petersburg berichtet und auf Allerhöchsten Befehl wurde ich zur Theilnahme an dieser Expedition ernannt das heißt ich sollte für den Fall, daß dem Beamten etwas menschliches widerfuhr berechtigt sein die Verhandlungen weiter zu führen oder abzubrechen und bei der Gelegenheit so weit es möglich sein würde mich mit den einheimischen Krankheitsformen bekannt machen. — Mein Wunsch war erfüllt und den 12. Januar bei einer Kälte von 30° R. setzte ich mich zu Pferde um den 20. Juni erst wieder den Sattel zu verlassen und wieder in eine feste menschliche Wohnung zu treten. Das Personal der Karawane bestand aus 33 Menschen. An der Spitze derselben stand selbstverständlich der von der Regierung mit der Sendung beauftragte Beamte D. ein Mann der dieser Aufgabe durchaus nicht gewachsen und mit den Kirgisen nur wenig bekannt war. Wenn überhaupt die Verhandlungen zu irgend einem Resultat hätten führen können so war auf jeden Fall dieses nicht die Persönlichkeit die man hätte absenden sollen. Es war übrigens ein nur sehr wenig, allgemein gebildeter Mann so daß ich auf dieser langen Reise vollkommen isolirt

daftand — die zweite Persönlichkeit ihrer dienstlichen Stellung nach — war ich dann folgte ein Mulla (Geistlicher) der dem Sultan Kinesara den Unterthanseid abnehmen sollte und endlich ein keebidiger Dolmetscher der den hochtönenden Namen Abd-el-Kader führte. Aber nur wenig an seinen berühmten Namensverwandten erinnerte. Als Leibwache hatten wir 10 Kosaken mit einem Urädnik und 2 Diener. Außerdem nahmen an der Karawane Theil der Assessor der Grenz-Commission Sultan T. A. und ein Bey Nur Muhamet mit ihrer Bedienung und eine Zahl Kameel = Treiber, 20 Kameele und 60 Pferde erstere zum Tragen unserer Sitz-Zelte (Kibitten) des Proviantes und so weiter, letztere um uns zu tragen, die Zahl der Reserve = Pferde war zum Glück eine bedeutende. Es würde mich zu weit führen wenn ich auf eine detaillirte Beschreibung der entsetzlichen Entbehrungen und Strapazen eingehen sollte denen wir trogen mußten. Sehr bald stellte es sich heraus daß der Sultan Kinesara durch dieses Manöver nur Zeit gewinnen wollte um sich nach den erlittenen Verlusten zu erholen. Von seinen Wegweisern wurden wir am Rande der Karakum Wüste empfangen und wochenlang hin und hergeführt bis wir in die Nähe seines Stand-Ortes auf dem nördlichen Gebiete von Kokan in ehrenhafter Gefangenschaft 6 Wochen zubrachten. Er weigerte sich uns zu empfangen, weil wir keinen Brief vom Kaiser direct an ihn mitführten, mit dem General-Gouverneur von Orenburg hielt er es unter seiner Würde zu verhandeln. Wir waren darauf gefaßt nach Schiva verkauft zu werden aber dabei beschlich ihn doch die Furcht Rußland würde einen solchen Hohn schwer rächen. Eines Tages erschien in unserm Zelt sein Vertrauter Djikei-Bater, überbrachte uns ein paar Pferde zum Geschenk und dem Bei-Nur Muhamed eine Sclavin und eröffnete uns der Chan (wie er sich nannte) habe nichts dagegen wenn wir unsere Rückreise antreten. Zugleich übergab er einen Brief an den Ak Pabischa Imperator (den weißen Zaren) in Folio in rothe Seide genäht. Den Inhalt dieses Schreibens haben wir nie erfahren denn es wurde von Orenburg aus an den Reichskanzler geschickt — die Rückreise ging rasch und glücklich vor sich, obgleich wir noch im letzten Moment, d. h. zwei Tage Marsche von der Grenz-Festung Orsk beinahe in die Hände der berühmtesten Freibeuter aus dem Stamm der Karabasch gefallen wären und nur durch die große Gewandtheit unserer beiden Führer und der unglaubliche Ausdauer unserer Pferde gerettet wurden. Kinesara wandte sich östlich, wo ihn zwei Jahre später sein Schicksal in den Schluchten des Ulu Tau erreichte. Sein ganzer Anhang wurde von den Kara Kirgisen aufgerieben und er selbst mit seiner Umgebung starb einen schwierigen Martyr Tod.

Für mich hatte diese Reise, abgesehen von der Resultatlosigkeit in diplomatischer Hinsicht, doch sehr viel interessantes, die jugendliche Kraft sucht Gefahren und die hatte ich gefunden. Ich hatte ein nomadisirendes Natur-Volk in seinem Kampf ums Dasein gegen die schwierigsten Verhältnisse kennen gelernt. Was meine Forschungen nach einer Volks-Medicin anlangt, von der ich annahm daß

sie existiren müsse und zwar im Zusammenhang mit ihren Glaubens-Regeln und den Traditionen aus der Blüthezeit der arabischen Cultur, so gelangte ich zu der entgegengesetzten Ueberzeugung. Mit Ausnahme einer nicht geringen Anzahl von sympathischen Mitteln und Proceuren, von denen einige wirklich durch ihre Originalität frappiren, habe ich nicht ein Mal einige Volks-Mittel ausfindig machen können. Vor dem Wissen der russischen Ärzte hatten sie eine hohe Achtung und großes Vertrauen und wenn sie in mir den Hektik erkannten so wurde ich auf solche Weise bestürmt, das mir oft für meinen nicht großen Arznei-Schatz, auf den doch die Mitglieder unserer Karawane den ersten Anspruch hatten — bang wurde. Nach meiner Rückkehr verfiel ich sehr rasch wieder in das Leben eines sehr beschäftigten Arztes und erst 2 Jahre später machte ich wieder eine größere Reise durch das mir anvertraute Gebiet. Es ging dieses Mal in die Sibirische Steppe das heißt in die große Kirgisen Horde und zwar in den Divan von Kusch-Muran. Auf dieser Reise begleitete ich den Präsidenten der Grenz-Commission der dort mit dem Präsidenten aus Sibirien zusammentraf nur mit ihm das große Werk der Versöhnung zwischen den durch Blut Rache verfeindeten Stämmen der Kirgisen zum Abschluß zu bringen — diese Reise, die in die Sommer Monate fiel, bot nicht nur keine Schwierigkeiten, sondern war eine fortlaufende Reihe von großartigen Festen theils auf Kosten der Regierung theils veranstaltet von den verschiedenen Stämmen der Horden die sich dahin begeben hatten um bei den Wett-Rennen und Wettkämpfen so wie in der Entfaltung asiatischen Luxus sich gegenseitig zu überbieten. Auf dem Rückwege benutzte ich die Gelegenheit und machte den Umweg über das Uralgebirge welches ich von Katherinenburg aus der Länge nach bis Orenburg bereifte. Auf dieser Reise, wo ich auf allen Bergwerken und Fabriken, sowie Gold Wäschereien eine Gastfreundschaft genoß von der man in Europa keinen Begriff hat, hatte ich hinlänglich Zeit und Möglichkeit die großartigen Gebirgschönheiten, sowie die kostspieligen Anlagen der sogenannten „Заводы“ zu bewundern von denen Katherinenburg, Slatoust, Mias, Saikin und andere die bemerkenswerthesten sind.

Im darauffolgenden Winter 1847/1848 hatte sich die Cholera, von der man seit 1830 in Europa keine Notiz mehr genommen, wieder von Astrachan aus die Wolga hinauf verbreitet und war bis Kasan gelangt wo sie zeitweilig stille stand, die Vorbereitungen zum Empfang dieses unheimlichen Gastes wurden auch in Orenburg getroffen, freilich ohne die später errungenen Kenntnisse über das Wesen dieser Epidemie. Diese Vorbereitungen ließen den Arzt aber ziemlich rathlos und unter den 11 Ärzten an diesem Ort war kein einziger der diese Krankheit früher gesehen. Den 18. Juni brach die Epidemie aus und zwar auf eine verheerende Weise, die allen Beschreibungen spottet. Ich habe später viel mit der Cholera zu thun gehabt aber nichts gesehen was nur im Entferntesten der Epidemie 1848 in Orenburg nahe käme. Von den 13,000 Einwohnern (das Militair nicht

mitgerechnet welches auch zum größten Theil die Stadt verlassen und ins Lager gezogen war starben in der Zeit von 4 Wochen 2800 und die höheren Stände waren verhältnißmäßig am Meisten ergriffen. Der General-Gouverneur hatte gleich beim Ausbruch der Krankheit sich in die Berge geflüchtet und die Stadt die doch das Centrum der Verwaltung des ganzen Gebietes bildete sich selbst überlassen, da von Maßnahmen gegen die Epidemie in dem mir anvertrauten Gebiet, das heißt in der Kirgisen Steppe, nicht gut die Rede sein konnte, so wurde ich für die Dauer dieser Krankheit zum Stadt-Arzt von Orenburg bestimmt, ein Posten der sonst nicht existirte. Schwere Stunden und Tage habe ich in dieser Zeit durchlebt, weniger in Folge der übermäßigen Anstrengungen als hauptsächlich unter dem erdrückenden Gefühl der vollkommenen Nutzlosigkeit der Hülfe die ich den Erkrankten bieten konnte. Auf jedem Schritt mußte ich mir selbst die schwersten Vorwürfe machen meiner Aufgabe nicht gewachsen zu sein, und die Beweise der Dankbarkeit, so wie die unbegrenzten Lobeserhebungen — die mir zu Theil wurden, erschienen mir manchmal als zweifelloser Hohn. Was hatte ich gethan? Mit zweifelhaften Mitteln geglaubt meine Pflicht erfüllt zu haben, das war mein ganzes Verdienst, das dadurch erhöht wurde das ich jung und kräftig mehr leisten konnte als meine Collegen und der Epidemie selbst nicht unterlag wie viele andere Aerzte. Als die Catastrophe vorüber war sah ich mich in einer Stellung in der ich alles erreicht hatte was ein Arzt in Orenburg überhaupt erreichen konnte und da trat an mich die ernste Frage heran. Was nun weiter? Mit 29 Jahren alles erreicht zu haben was zu erreichen war und nun allmählig von dieser Stellung herabzusinken — in seinem Leben nichts weiter zu beanspruchen, als die Stellung eines practischen Arztes in einer Stadt an der Grenze Asiens?! Dazu kam noch ein unüberwindliches Heimweh — ein Drang zum heimatlichen Westen. Ich hatte mich im Verlauf der 5 Jahre immer mit dem Gedanken beschäftigt, nach Dorpat zurückzukehren um dort den Doctor-Grad zu erwerben, der eine *conditio sine qua non* in sich schloß um höhere dienstliche Stellungen zu beanspruchen. Ich hatte immer so viel theoretisch gearbeitet als meine Praxis und die gesellschaftlichen Vergnügen, denen ich niemals abhold war — Zeit übrig ließen, ich war mir dessen aber wohl bewußt was erforderlich war um ein Examen in allen Fächern der medicinischen Wissenschaft erfolgreich ablegen zu können. Ich sagte mir aber auch zugleich, jetzt oder niemals und so wurde denn der Entschluß gefaßt und in den ersten Tagen des Januar 1849 verließ ich mit einem 4 monatlichen Urlaub Orenburg und reiste nach Petersburg wo mir aus dem Asiatischen Departement der Urlaub mit Beibehaltung des Gehaltes auf unbestimmte Zeit verlängert wurde um mein Doctor Examen in Dorpat zu absolviren. So war denn der Schritt gethan, festand ich das Examen nicht so konnte ich auch nicht im Dienste bleiben.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Reval wohin meine Eltern unterdessen übergesiedelt waren ging es nach Dorpat. Die ersten Tage hier waren der Pie-

tät alter, schöner Rück Erinnerungen und der Mühe gewidmet, das nöthige Material für meine Arbeiten zu beschaffen. Kaum hatte ich mich aber mit dem Geiste der in der medicinischen Facultät herrschte bekannt gemacht, so beschlich mich auch die Furcht in der mir knapp zugemessenen Zeit die große Arbeit nicht überwältigen zu können. Es war eben alles neu, durchs Mikroskop war der Pathologie eine vollkommen neue Richtung gegeben, es war so zu sagen ein ganz neues Fach geworden und die Therapie hatte alle auf Empirie begründeten Sätze der Heilmittel-Lehre über Bord geworfen, um sich einem bodenlosen Scepticismus in die Arme zu werfen. Ein neues lebensfrisches Fach die gerichtliche Medicin war durch Samson aufgeschlossen und war eins der wichtigen Disciplinen beim Examen geworden. Nur die Chirurgie hatte noch keinen Anlauf zu dem riesigen Fortschritt gemacht der ihr 20 Jahre später bevorstand, ebenso hatte auch die Gynaecologie keine besonderen neuen Errungenschaften aufzuweisen. Zagend ging ich an die Arbeit, aber mit Hilfe eines guten Gedächtnisses und eines gereiften Urtheils als das eines Studenten gelang es mir doch der Arbeit soweit Herr zu werden daß ich zum 1. Mai das mündliche Examen vollkommen befriedigend absolviert hatte und daß meine Doctor-Promotion den 2. Juni stattfinden konnte. Zu meiner Dissertation hatte ich das vollständige Material aus Orenburg mitgebracht so daß mir die Zusammenstellung eigentlich nur eine Erholungs-Beschäftigung war. Zum Thema hatte ich gewählt: eine medicinische Topographie Orenburgs. Um die Zeit war ein solches Thema neu und die medicinische Statistik so wie Topographie befanden sich noch in der Kindheit in Folge dessen war auch die Hygiene als die auf diese beiden Disciplinen aufgebaute Wissenschaft noch nicht zur Geltung gekommen. Ich hatte ein sehr bedeutendes Material zur Verfügung habe aber nur einen sehr kleinen Theil zu meiner Arbeit verwandt theils um die theuren Druckkosten zu ersparen, theils weil die oblige orische Uebertragung ins Lateinische mit Weitläufigkeiten verkunden war. Dorpat hing damals immer noch mit einer gewissen Zähigkeit an der lateinischen Sprache zum Nachtheil sowohl der Ausführlichkeit der Dissertationen selbst als auch der mündlichen Vertheidigung bei der Promotion. So wenig erschöpfend nun auch meine Arbeit war so habe ich dennoch die Satisfaction gehabt daß sie Interesse erregte und daß sie zu meinem nicht geringen Erstaunen wiederholt im Auslande citirt worden ist. Schon damals war ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Endziel der medicinischen Forschungen in der Hygiene gipfeln mußte d. h. in der Lehre von dem Vorbeugen der Erkrankungen während sich bis dahin die Medici in wie der Name es schon sagt, mit der Heilung der Opfer antihygienischer Bedingungen beschäftigte und daher auch nur immer ein relativ geringen Nutzen geschafft hat und schaffen wird im Verhältniß zur Beschaffung normaler Lebensbedingungen und Vermeidung von Schädlichkeiten.

Mit dem Doctor-Diplom versehen kehrte ich im Herbst wieder nach Orenburg

zurück und übernahm die dienstlichen Funktionen die im Verlauf von 9 Monate sich in andren Händen befunden hatten. Am liebsten wäre ich gleich in Petersburg geblieben, aber da ich einen 9 monatlichen Urlaub mit Beibehaltung des Gehaltes genossen, so fühlte ich mich moralisch gebunden die dienstliche Stellung noch für einige Zeit beizubehalten. Anderthalb Jahre aber später verließ ich den Dienst und den Ort, obgleich mich der soeben dort installirte neue General-Gouverneur Perofsky (Василий Алексѣвичъ) überredete zu bleiben mit der Versicherung es werde mich nicht gereuen. Ich hatte aber den festen Entschluß gefaßt und es zog mich zu sehr nach Westen in die Nähe meines Vaterlandes und ich reiste ab, freilich für den Augenblick ohne alle Ausichten für die nächste Zukunft. Am Morgen den 12. Juli langte ich in Reval zum Geburtstag meiner Mutter an und eine der ersten Personen der ich dort begegnete war eine Freundin meiner Schwester, meine spätere Lebensgefährtin Alma von Pistohtfors. Nachdem ich im Familien Kreise zwei angenehme Monate verlebt, reiste ich nach Petersburg in der Hoffnung dort eine Anstellung zu erlangen. Von dem Augenblick an wo ich nicht mehr der aus der Ferne kommende Gast war, änderte sich für mich, sowie für Alle, die in meiner Lage waren, die Physionomie der Petersburger Bewohner. An Stelle der zuvorkommendsten Liebenswürdigkeit trat kalte Zurückhaltung und die höher und hochgestellten Aerzte zeigten ein air von Ueberlegenheit in der die jüngere Generation die Uebermacht erkennen sollte sowie die Abhängigkeit in der sie sich befand. Ich kann nicht sagen daß ich aus dieser Zeit sehr angenehme Rück Erinnerungen aus dem ärztlichen Zusammenleben behalten. Ich wurde sehr bald als supernumerärer Ordinator an dem zeitweiligen Weiber-Hospital angestellt dessen Ober-Arzt Dr. Rosenberger war der aber für den Augenblick sich in Paris auf dem internationalen Hygieinischen Congreß befand.

Das ganz neue Leben in Petersburg in dem ich mich entseßlich isolirt fühlte erweckte in mir noch mehr die Sehnsucht nach Familienleben, und zu Weihnachten desselben Jahres wurde ich mit meiner Braut im Familienkreise in Reval verlobt.

Im Februar 1852 unterlag ich den Einflüssen des Petersburger Klimas und der veränderten Lebensweise, wozu sich noch schwere Sorgen um meine Zukunft gesellten. Ich hatte mir den Kampf ums Dasein in Petersburg nicht so schwer gedacht, ich war zu sehr durch den Anfang meiner ärztlichen Laufbahn verwöhnt, es war mir zu leicht geworden und ich hatte mich an einen Comfort des Lebens gewöhnt, zu dem mir jetzt die Mittel fehlten. Wie gesagt ich unterlag diesen Eindrücken und erkrankte an einem Intermittens der bödsartigsten Form wie ich und die Collegen es glaubten, wenn ich aber jetzt die Erscheinungen critisch zusammenstelle so muß es ein febris recurrens gewesen sein von dessen Wesen und Form man damals noch keine Begriffe hatte. Nach zwei monatlicher Krankheit stellte sich endlich die Reconvalescenz ein die nur langsam zu dem status quo

führte. Unterdessen war auf Kaiserlichen Befehl das zeitweilige Krankenhaus im Ismailoffchen Regiment bei dem ich als Ordinator anfänglich überetatmäßig dann etatmäßig fungirte aufgehoben, weil es im Verlauf von 9 Jahren, wie es hieß, seinen Zweck soweit erfüllt habe daß es nicht mehr nothwendig war. Es war nämlich eigentlich als Hülf's Hospital des Kalinkin Krankenhauses ins Leben gerufen, wurde aber de facto ein Instanz in der die Resultate der Behandlung des letzteren controllirt wurden. Als solches rechnete es zu dem Ressort des medicinisch-polizeilichen Comites. Der Curator des Kalinkin Krankenhauses, der sich oft empört über diese Controlle geäußert, wußte denn auch die Schließung höheren Ortes zu erwirken. Wir Aerzte wurden mit Beibehaltung des Gehaltes dem Medicinischen Departement zugezählt. Im Verlauf des Juni und Juli bereifte ich im Auftrage des Ministers des Innern die 4 um Moscau gelegenen Gouvernements, Wladimir, Njasan, Tula und Kaluga um zu erforschen wie weit die Anordnungen des Ministeriums vom 2. Dec. 1851 über Einführung einer ärztlichen Aufsichtigung der Fabrik Arbeiter in's Leben gerufen seien und wie weit man einen Nutzen von diesem Reglement zu erwarten habe; Zurückgekehrt von dieser Amtsreise auf der ich zum ersten Male die Organisation der Medicinalverwaltung der Gouvernements kennen lernte, eilte ich, nachdem ich meinen ausführlichen Bericht über das Gesehene eingeliefert, nach Reval, wo am 8. August meine Hochzeit gefeiert wurde. Die ersten 3 Wochen verlebten wir in Reval in dem reizenden Katherinenthal, dann ging es in die Residenz die der jungen Frau vollkommen fremd war mit ihren socialen Verhältnissen, die den feudalen Begriffen einer Estländerin nicht entsprechen. Als nun gar noch nach 4 Monate der neue Minister des Innern Bibikow uns zu Neujahr mit der Neuigkeit überraschte unsre Stellen wären aufgehoben, so entschloß ich mich Petersburg zu verlassen, wo ich in 1½ Jahren keinen festen Fuß hatte fassen können, und in die Provinz zu gehen. Der Minister als er uns verabschiedete erklärte, Petersburg habe zu viele Aerzte, während die Provinz an tüchtigen Kräften Mangel leide, er wüßte daher wir mögen unter den vacanten Stellen der Ober-Aerzte und Inspectoren wählen, wir würden absolut vor allen Bewerbern den Vorrang haben. Und er hielt treu Wort das sollte ich bald erfahren.

Der Entschluß war bald gefaßt und mit der Ausführung desselben trat ich in die 2. Periode meiner ärztlichen und dienstlichen Thätigkeit. Ich hatte die Wahl zwischen zwei Stellen von denen die eine die Oberarzt Stelle an dem Hospital in Tambow vacant war, die andere, die Inspector Stelle in Drel in nächster Zukunft vacant werden sollte. Ich wählte die erstere, weil mir der Hospitaldienst nicht fremd war und mehr meinen Wünschen entsprach. Auf Rathen des Director's vom medicinischen Departement Dr. Richter, absolvirte ich, noch ehe ich Petersburg verließ das Inspector Examen was mir sehr bald zu Statten kommen sollte. Dieses Examen legte ich an der Medico-Chirurgischen Academie in

Petersburg ab, also in russischer Sprache, welche mir damals für's Sprechen vollkommen geläufig geworden, aber als Schriftsprache dennoch einige Schwierigkeiten bot und deren ich erst später vollkommen Herr wurde.

Meine Uebersiedelung erfolgte im März, d. h. zu einer Jahreszeit wo die Wege im Innern Rußlands unfahrbar sind, so daß ich meine Frau, die nicht in der Lage war größere Reise-Schwierigkeiten zu überstehen, für's erste nach Reval zu ihrer Mutter brachte und dann selbst nach Tambow reiste.

Die Verhältnisse die ich dort vorfand und auf die ich durchaus nicht vorbereitet war gehörten zu den aller Traurigsten. Das Hospital für 200 Betten und eine Irren-Abtheilung von 45 Betten war in einem dazu erbauten zweckmäßigen Gebäude sehr gut untergebracht und disponirte hinlänglich über die nothwendigen Mittel. Die öconomische Verwaltung war in den Händen eines vom Gouverneur ernannten gewissenlosen Menschen. Die ärztliche Verwaltung aber in den Händen zweier Ordinatore, von denen der eine die Stelle des Ober-Arzt's vertrat, konnte wol eine vollkommen verwahrloste genannt werden. Das Hauptübel jedoch lag darin, daß der Gouverneur, der später so berühmte Bulgakof, ein Mann von viel Verstand aber ohne eine Spur von Gewissen mit dem Adelsmarschall dem bekannten Fürsten Golizin, der damals noch der reiche grand Seigneur war, im offenen Kriege auf Tod und Leben lag und daß das Hospital in dem sie sich ziemlich gleich berechtigt gegenüber standen, meistentheils den Kriegsschauplatz bot. Da hieß es natürlich: когда пани дѣрутся, то у хлопцовъ чупы болятъ. Ich hatte Golizin als dem Präsidenten des Hospital-Comites meine Aufwartung gemacht, wurde von ihm sogleich zum Mittagessen geladen und nach dem Diner mußte seine berühmte Sängerkapelle mir vorsingen, eine Gunst die nur Wenigen zu Theil wurde. Das war hinreichend, um mich den ärgsten Verfolgungen von Seiten des Gouverneuren auszusetzen. In 14 Tagen hatte ich so viel erfahren und hatte so sehr Grund für meine Stellung in Tambow die ärgsten Befürchtungen zu hegen, daß ich mich entschloß keinen nutzlosen Versuch zu machen, mich einzuleben. Ich reichte sogleich eine Bittschrift an den Minister ein um Ueberführung nach Drel auf die unterdessen vacant gewordene Stelle des Inspector und nach 3 Monaten war ich am letztgenannten Ort installirter Medicinal-Inspector. Wenn ich auf das in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Tambow erlebte zurückblicke, so wie auf die aus der Masse hervorragende Persönlichkeiten so hatte ich Gelegenheit mir ein klares Urtheil über die Gewalt eines Gouverneur zu bilden der, zu dieser Zeit der schroff ausgesprochenen Selbstherrschaft, in einem entlegenen Gouvernement wahrhaft die Rolle eines Satrapen spielen konnte. Die von der Kaiserin Katharina II verbrieften Rechte des Adels, die einen gewissen Grad von Self-Gouvernement garantirten, wurden mißachtet und jede Opposition verblutete an den ihm beständig zugefügten Verletzungen. Dieser selbe in Petersburg so hoch geachtete Bulgakof, von dem Augenblick an wo er den

Posten eines General-Intendanten bekleidete, konnte sich nicht mehr der öffentlichen Kritik entziehen, und verschwand in der Vergessenheit um nicht noch schlechter zu enden.

In Drel fand ich ganz andere Verhältnisse. Ein lokaler, gebildeter Gouverneur Krusenstern stand an der Spitze eines Gouvernements wo die hohe russische Aristocratie ansäßig ist und theilweise ihre Sommerfröhen abhält. Eine ziemlich große gebildete Gesellschaft und endlich vorwiegend deutsche Aerzte aus Dorpat. Unter solchen Bedingungen lebte es sich bald ein und nicht nur meine Stellung als Inspector, sondern auch der Umstand, daß ich der Hausarzt und ich kann wol sagen der Freund Krusenstern's und seines Nachfolgers Safonowitsch war, verschafften mir bald eine so ausgebreitete Praxis, daß meine materielle Existenz vollkommen gesichert war, obgleich der Gehalt eines Inspectors damals nur 433 Rbl. 33 Cop. betrug. Bald nach meiner Installation in Drel traf meine Frau ein und im September hatten wir die Freude ein Töchterchen ans Herz drücken zu können.

Der politische Horizont war um diese Zeit mit schweren Gewitterwolken bezogen. Der große europäische Krieg, den die russische Czar, in den Besitz von Constantinopel zu gelangen, heraufbeschworen erwies sich als unvermeidlich und die lärmenden Patrioten träumten von herrlichen Siegen, von der Schwäche des „faulen Westens“ und das trationelle „шанками забросаемъ“ hörte man selbst aus dem Munde von Männern, denen man mehr Verständnis und Weltkenntnis zugetraut hätte. Dagegen war es ein beschämender Anblick wenn man die Rathlosigkeit sah die gleich nach den ersten schlagenden Mißerfolgen sich dieser Schreihälse bemächtigte, eine Rathlosigkeit die durch den Mangel an Selbstvertrauen noch übertroffen wurde. Nun diese Facta gehören der Weltgeschichte an und ich habe ihrer nur erwähnt, weil auch ich durch den beständigen Truppentransport und die Organisation des Landsturms (Ополчение) stark in Thätigkeit gesetzt wurde und Gelegenheit hatte als Administrator und Organisator eine ganz tüchtige Schule durchzumachen. Zum Ueberfluß hatten wir es noch mit 2 kleinen Cholera-Epidemieen 1853 und 1855 zu thun, letztere coincidirte mit der Bildung des Landsturmes. Im Frühling 1855 wurde mir ein Sohn geboren. Der sogenannte Krimkrieg hatte wie eine Windsbraut ihren verheerenden Weg genommen und als der Sturm vorüber war wurde man bald gewahr, wie er die Luft gereinigt, wie er alte morsche Institutionen niedergerissen und den Boden zu den freisinnigen Reformen vorbereitet die die Regierung des Kaisers Alexander II charakterisiren und denen die Geschichte Rußlands eine der glänzendsten Blätter gewidmet hat. Gleich nach Beendigung des Krieges begannen die vorbereitenden Arbeiten für die Bauer-Freilassung, welche sowohl das Volk als auch den Adel, in dessen Händen die Arbeit gelegt worden war, in ungesehene Aufregung versetzten.

Der Verlauf dieser Arbeiten und die Form, in der die Freisprechung von

35 Millionen Leibeigener in's Leben trat sind allbekannt. In der Provinz, wo alle Schichten der gebildeten Gesellschaft mehr oder weniger bei der Entscheidung solcher Fragen hinzugezogen werden, war es natürlich, daß auch ich als oberste Medicinal-Instanz oft consultirt wurde. So habe ich für den Adels-Marschall ein Projekt einer Organisation für die medicinische Verwaltung der Zemstvo ausgearbeitet und mußte oft den Herren mit meiner Kenntniß der baltischen Bauer-Verhältnisse aushelfen, denn in dem ersten Kaiserlichen Befehl hieß es ja deutlich einen Plan auszuarbeiten zur Verbesserung der Lage der Bauern ähnlich den in den Baltischen Provinzen bestehenden Gesetzen: Man weiß wie sehr jetzt die Institutionen hier und dort von einander divagiren.

Meine ärztliche Thätigkeit weist aus dieser Zeit nichts besonderes auf. Im Herbst 1859 zeigte sich zum ersten Mal in einigen Kreisen des Orloffschen Gouvernements die Diphtherie epidemisch mit einem im höchsten Grade bössartigen Charakter. Meine Beobachtungen habe ich damals in der von Dr. Thielemann redigirten medicinischen Zeitschrift deponirt. Der Hauptzweck dabei war der, daß ich auf Mittel aufmerksam machen wollte, die mir Nutzen in meiner Praxis gebracht hatten namentlich eine Lösung von Cupr. amoniaci. Ich erwähne dessen, da eine große Zahl der viel später erschienenen Monographien meiner Arbeit, als ältester immer Erwähnung thun und ihr somit mehr Ehre erweisen als sie verdient. Ein Jahr später, als die Epidemie mit erhöhter Kraft wieder auftrat, hatte ich das Unglück meine einzige, 7 Jahr alte, Tochter zu verlieren, die durch ihr liebenswürdiges Wesen zu den schönsten Hoffnungen, für die Zukunft, berechtigte. Der Schlag war ein schwerer und die Wunde wird wohl niemals ganz verheilen. Meine Frau war durch den Tod dieses Kindes so schwer betroffen, daß ich die ärgsten Befürchtungen für ihre eigene Gesundheit hegen mußte. Ein 6-monatlicher Aufenthalt im folgenden Jahr im Auslande beugte wohl der drohenden Gefahr vor, aber die Trauer um das geliebte Kind ist für's Leben geblieben.

Im Jahre 1861 gelang es mir die Mehrzahl der in Orel lebenden Aerzte zu bewegen, eine ärztliche Gesellschaft zu gründen. Dieser Gedanke war damals noch neu und ich glaube mich nicht zu irren wenn ich annehme, daß die Regierung bei der Bestätigung dieser Gesellschaften, die sich seitdem fast in jeder Gouvernements-Stadt constituirt haben etwas zu vorsichtig zu Werke ging wenn sie ohne Erbarmen alle Paragraphen strich, wo von der Aufrechterhaltung der Ehre des Standes, eventuell von der Ausschließung der Mitglieder die sich gegen die Collegialität versündigt hatten, die Rede war. Ich wurde zum Präsidenten des Vereins gewählt, aus welcher Stellung ich 3 Jahre später wegen meiner Uebersiedelung nach Petersburg schieb, um bis jetzt den Namen eines Ehren-Mitgliedes zu tragen.

So hatte ich 10 Jahre in Orel verlebt als, vollkommen unerwarteter Weise, an mich die Aufforderung erging die Stelle des Medicinal-Inspectors am Psh-

sikat in Petersburg zu übernehmen um in nächster Zukunft an die Stelle des Stadt-Physikus (des Präsidenten vom Physikat) zu treten, dessen 50jähriges Doctor-Jubiläum im Juni des kommenden Jahres bevorstand. Da der Gehalt des Stadt-Physikus in Petersburg nur 500 Rubel betrug und ich natürlich keine bestimmte Aussicht auf Praxis haben konnte, so schlug ich ab. Zu meiner nicht geringen Verwunderung ließ mir aber der Director des Medicinischen Departements (Pelikan junior) sagen, er nehme von mir keine abschlägige schriftliche Antwort an, er wüßte mich persönlich zu sprechen. Darauf hin reiste ich im November 1863 nach Petersburg.

Wenn ich die Bedingungen unter denen ich vor 10 Jahren nach Drel gekommen mit den bestehenden verglich, so mußte ich leider zu dem Schluß gelangen, daß sie sich sehr stark verändert hatten. Das Personal der höheren Gesellschaft hatte sich sehr verringert und die pecuniären Mittel waren stark eingeschnitten, was natürlich für den Arzt eine unangenehme Rückwirkung hatte. Der Adel verarmte, zog sich entweder auf seine Güter zurück oder verließ auch diese um in Moskau oder Petersburg sich all den Hubeleien zu entziehen, die eine unvermeidliche Folge der neuen gesellschaftlichen Ordnung waren, er hatte aber nicht den Muth und das Pflichtgefühl sich an die Spitze der Reformen zu stellen und leider benutzte das die zahlreiche Classe der verarmten und halbgebildeten Edelleute um sich der ziemlich lucrativen Stellungen in der neuen Administration zu bemächtigen. Diese waren es besonders die um dem Gros der Wähler zu gefallen einem dermaßen rohen Princip huldigten, daß man sich wundern muß, wie diese großartige sociale Reform doch so ruhig verlief. Zugleich muß man den Anfang der 60er Jahre als die Zeit ansehen in der der von Turgenieff so trefflich benannte Nihilismus sein Glaubens-Bekennniß ausarbeitete und wo die unheilvolle Saat anfang Wurzeln zu fassen. Herzen hatte sich schon überlebt, aber er hatte nicht umsonst den Boden bearbeitet. Unter solchen Bedingungen bot mir die Provinz nicht mehr das, was mich anfänglich befriedigt hatte. Dazu kam noch die Sorge um die Erziehung meines einzigen Kindes. Die Lehr-Anstalten am Orte waren der Art, daß ich mich niemals entschlossen hätte meinen Sohn dort erziehen zu lassen und die Trennung von ihm wäre uns zu schwer gefallen. Als mich nun Pelikan überredete die Stelle in Petersburg anzunehmen und mir in aller nächster Zukunft einen neuen Gagen-Stat vorher sagte, entschloß ich mich die Stelle anzunehmen, um so mehr als ich die Aussicht hatte in der Hauptstadt mich dem Fach besonders widmen zu können in dem meiner Ansicht nach alle Studien gipfeln, der Hygiene.— Bald sollte ich erfahren, daß die Versprechungen die man mir gemacht hatte aus der Luft gegriffen waren und das man mich brauchte um dem Physikat, welches in der letzten Zeit entsetzlich in Miß-Credit gerathen war, zu der Stellung zu verhelfen die es in den Augen der Regierung und des Publikums einnehmen mußte. — So entschloß ich mich

denn den Antrag anzunehmen und siedelte im Mai 1864 nach Petersburg über. Damit begann die Periode meiner ärztlich-administrativen Thätigkeit, für die so zu sagen mein früheres Leben nur die Vorbereitung gewesen war. Ich war 44 Jahr alt, gesund und arbeitsfähig. Die russische Sprache war mir sowol für den mündlichen wie schriftlichen Verkehr vollkommen geläufig. Ueber meine Collegen will ich mich nicht weiter einlassen, denn der Stadt-Physikus Dr. Gauger nahm ein halbes Jahr nach meiner Ernennung zum Inspector seinen Abschied und ich trat an seine Stelle, die beiden Mitglieder des Physikats hörten bald auf meine Collegen zu sein, da die erste Reform auf meinen dringenden Wunsch hin darin bestand, daß die vielköpfige Administration aufgehoben und die ganze Geschäfts-Führung einer Persönlichkeit zugetheilt wurde. Es war ein eigenthümliches Princip dem die Regierung, von den 40er Jahren an, unter dem Ministerium Perofsky huldigte, das der endlosen Comité's, Commissionen und Collegialen Administrationen. So sehr ohne Zweifel ein Collegium nicht nur nützlich, sondern unumgänglich nothwendig ist wo es sich um die Entscheidung principieller oder wissenschaftlicher Fragen handelt, so halte ich eine vielköpfige Administration für ein Unding. Der tüchtige überzeugungsstarke Administrator ist in seiner Thätigkeit beständig gelähmt da einem jeden der Collegen das Recht des Veto zusteht und da auch die Verantwortlichkeit in solchen Fällen auf Actien beruht, so sahen wir zu der Zeit meistentheils farblose Administratoren, die aus den Gleisen eines hergebrachten Schlendrians nicht herauskamen. Es bleibt auf jeden Fall unerklärlich, wie zu einer Zeit, als die Selbstherrschaft in unserem Vaterlande bis auf die Spitze getrieben war, im Ministerium des Innern ein solcher Verwaltungs-Modus allgemein zur Geltung kam. Der Mann, der uns darüber hätte Aufklärung geben können ist todt, es war Wladimir Iwanowitsch Dahl. Mein oberster Chef war der General-Gouverneur Fürst Suworow.

Der Director des Medicinischen Departements Eugen Pelikan, ein Mann von dem man nur bedauern muß, daß er bei den unstreitig hohen Geistesgaben und einem durchaus wohlwollenden Charakter eigentlich niemals Arzt gewesen war; — seine wissenschaftlichen Arbeiten bewegten sich immer nur auf dem engen Felde der Toxicologie und hatten ihm im Auslande einen größeren Namen gemacht als in Rußland, sein Vaterland kannte er nur wenig und die ärztlichen Verhältnisse im Innern des Reiches waren und blieben ihm fremd. Diesen Umständen hatte man es auch zuzuschreiben, daß er seine Zustimmung zu einer Reform gab, die der Selbstständigkeit des ärztlichen Staubes im Reich den Gnadenstoß versetzte, ich meine die Verschmelzung der Gouvernements-Medicinal-Verwaltungen (Врачебное Управл.) mit der Gouvernements-Regierung (Губернское Управление). Durch diese Reform wurde der Gouverneur, resp. der Vice-Gouverneur der Präsident der Medicinischen Section und alle directen Verbindungen mit dem Medicinischen Departement hörten auf. Was meiner neuen Stellung sehr zu

statten kam war der Umstand, daß der Minister des Innern Balujew sich persönlich für meine Thätigkeit interessirte. Dieses Interesse äußerte sich schon ein Jahr nach meiner Ueberführung nach Petersburg und 6 Monate nach meiner Ernennung zum Stadt-Physikus dadurch, daß ich zum wirklichen Staatsrath erhoben wurde. Da ich ihm gegenüber mich darüber äußerte, es dränge mich eine Lücke in meiner Ausbildung auszufüllen, d. h. durch eine Reise in's Ausland das in meinem Wissen zu ergänzen was nur durch persönliche Anschauung erreicht werden kann, so war er so liebenswürdig mich auf Kosten der Regierung in's Ausland zu senden. Diese erste ausländische Reise war für mich von großer Wichtigkeit. Mein sehnsüchtigster Wunsch sollte in Erfüllung gehen, ich sollte die Errungenschaften der Kunst und Wissenschaft kennen lernen, es sollte mir vergönnt sein die erhabenen Natureindrücke in mir aufzunehmen. Ich warf für den Augenblick alle Sorgen hinter mich und überschritt die Grenze. Nachdem ich die Sanitäts-Institutionen Berlins und Hamburgs kennen gelernt und mit den maaßgebenden Persönlichkeiten in Verkehr getreten, zog ich in die Schweiz um die günstige Jahreszeit für Berg-Touren nicht zu veräumen. Vom schönsten Wetter begünstigt durchwanderte ich größtentheils zu Fuß dieses Land der Natur-Wunder. Es ist eine erhabene Sprache die der Schöpfer zum Menschen in diesem Gebirge spricht. Ich bin immer im höchsten Grade für Natur-Schönheiten empfänglich gewesen, die Alpen haben es mir aber gradezu angethan, so daß ich in späteren Jahren immer und immer wieder auf meinen häufigen Reisen dahin zurückgekehrt bin. Nachdem ich einen vollen Monat in der Schweiz verbracht ging ich nach Paris, wo damals der Hygiene eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Napoleon III befaß unstreitig die richtigsten Ansichten über den Werth der Sanitäts-Maaßregeln und führte dieselben in großartigem Style aus. Das zu der Zeit des Proudontismus geschaffene Gesetz „des logements insalubres“ wurde rigorös durchgeführt, die engen dumpfen Straßen niedergerissen, und an deren Stelle traten breite mit luftigen Häusern. Die Egouts waren beendet, und wenn auch dieses Riesenwerk sich später als nicht ganz zweckentsprechend erwiesen hat, so bewies die vollendete Arbeit doch deutlich, einen wie hohen Grad von Wichtigkeit die Regierung auf die Verbesserung der Sanitäts-Bedingungen legte. Das Comité d'hygiene publique spielte eine große maaßgebende Rolle. Durch Civial, Mellier, Guhot wurde ich überall eingeführt unter andern auch in die Akademie. Um die Zeit war man wegen der Erscheinung der Minderpest in der höchsten Aufregung. In England wüthete diese Krankheit verheerend und über Rotterdam war die Krankheit in den Norden Frankreichs hereingebrochen. Spätere Untersuchungen haben erwiesen, daß diese Krankheit (Typhus abdominalis epizooticus wissenschaftlich benannt) durch eine Heerde Schlachtvieh aus Krain über Hamburg nach London eingeschleppt worden war. Während der Ueberfahrt waren mehrere Thiere schon krepirt und in London wurde die mehrere hundert Stück starke

Heerde nicht zum Schlachthof zugelassen, hatte aber doch, da sie ausgeschifft worden war, den Ansteckungsstoff verbreitet. Der Besitzer schiffte die Heerde sogleich wieder ein, führte sie nach Rotterdam wo sie geschlachtet und eingefalzen wurde. Das wurde alles später bewiesen und für den Augenblick mußte Rußland wieder den Sündenbock abgeben. Eine aus Reval nach London versandte Heerde Mast-Döfien sollte den Ansteckungsstoff geliefert haben. Dazu kam noch daß um dieselbe Zeit die ersten Nachrichten über das Auftreten der febris recurrens in der Presse auftauchten zugleich mit einer Beschreibung der starken Verbreitung am Ladoga-Canal der сибирская язва (Carbunkel), welche in französischen Zeitschriften nicht als *ulcere de Sibirie* sondern als *peste de Sibirie* bekannt wurde. Das Chaos der Begriffe über diese 3 Krankheitsformen war großartig und bei der Aufgeregtheit der Gemüther war es nicht zu verwundern, daß ich in einer der Sitzungen vom stellvertretenden Präsidenten, dem Baron Corny, gebeten wurde über das Wesen dieser Krankheiten in der nächsten Sitzung eine Aufklärung zu geben, so wie auch mitzutheilen, welche Maaßregeln die Regierung gegen die Verschleppung von Viehseuchen in Rußland anwendet. Ich konnte dieses Ersuchen nicht zurückweisen ohne mir ein Armuths = Zeugniß zu geben, obgleich mir in Paris alles Material zur Bearbeitung dieser Fragen fehlte und ich mich einzig und allein auf mein Gedächtniß verlassen mußte. In der nächsten Sitzung der Akademie d. h. nach einer Woche habe ich denn auch die Redner = Bühne betreten. Die Herren schienen befriedigt und einige Tage später erhielt ich einen sehr erschöpfenden Auszug zugesandt, der im Bulletin de l'Académie abgedruckt war. Eine Copie meiner Rede aber sandte ich in's Medicinische Departement um Mißverständnissen in der Hinsicht vorzubeugen als wenn ich unberechtigt im Namen unserer Regierung gesprochen. In Folge dieser Erklärungen wurde ich zum Minister des Handels und Ackerbaus Herrn Ronay de Monay eingeladen, der mich nochmals über die bei uns angewandten Schutzmittel gegen Epizootien ausfragte. Nach 4 wöchentlichem Aufenthalte in Paris reiste ich nach London, wo ich den berühmten Hygienisten Southeyland kennen lernte. Die Berühmtheit dieses Mannes datirte vom Krinkriege her und zur Zeit war er der General Board of health von England und Indien. Ich kann aber nicht sagen daß dieser Mann mir sehr durch sein Glaubensbekenntniß imponirt hätte. Im Gegentheil ich habe die Ueberzeugung, daß er in Uebertreibungen groß war. So z. B. behauptete er die Temperatur in Krankenhäusern müsse je nach der Jahreszeit verschieden sein, das wäre das normale der Lebens-Verhältnisse; friere der Kranke, so gebe man ihm wollene Decken, ebenso kleide und bedecke man ihn leichter im Sommer. Was seine Ansichten über die Verheerungen die um die Zeit die Viehseuche in England anrichtete, anlangte, so ging er so weit, daß er überhaupt die Einschleppung eines Contagiums bestritt. Die Heerden in England seien, wie er sich mir gegenüber klar aussprach der Vernichtung verfallen, weil die Hausthiere falsch aufgezogen,

resp. genährt werden. Die Habucht der Farmer habe es so weit gebracht, daß sie einen Ochsen in 2 Jahren durch unmäßiges Futter zu einer Entwicklung von 3 Jahren bringen und als Schlacht-Object auf dem Markt verwerthen. Diese Bedingungen wären der Grund der Seuche, die in gewissen Perioden immer wieder auftreten werde, um aufzuräumen. Das sind die ipsissima verba des großen Hygienisten, darnach urtheile man. Seine Bekanntschaft verhalf mir übrigens dazu alles in das Fach der Volkshygiene schlagende zu sehen, ja der Besuch des Work Houses der dem Fremden nicht zugänglich ist, war mir ermöglicht und mit Staunen habe ich gesehen daß unter den Augen der Nation, welche den übrigen gegenüber ein so großes Pferd reitet, in der Metropole selbst Verpflegungs-Anstalten bestehen, die in jedem andren Lande schon lange unter der Kritik der öffentlichen Meinung geschlossen worden wären. Was mich am meisten interessirte und wahrhaft in Erstaunen versetzte das waren die großartigen Wasserleitungen und Canalisation Londons, deren Magistral-Röhren, welche bis Gravesend führen, allein 6 Millionen Pfd. Sterling gekostet hatten. Aus London reiste ich nach Brüssel, einer Stadt die damals nur wenig bemerkenswerthes für mein Fach bot. Der Belgier ist in diesen Fragen überhaupt wenig schöpferisch und immer nur ein blinder Anbeter der Franzosen, deren Ansichten er ohne Kritik annimmt. In Brüssel erhielt ich ein Schreiben aus Petersburg, in dem ich ersucht wurde meine Rückkehr zu beschleunigen und mich an dem allendlichen Abschluß eines Projectes über die Reform des Physikats zu theilnehmen, welches rasch beendet werden müsse. Mit einem kleinen Umweg über Dresden, dessen Kunstschätze mich hinzogen, kehrte ich denn auch bald heim, um mich sehr bald davon zu überzeugen, daß auch dieses Project nur eine Spiegelfechtereie sei die man von Zeit zu Zeit ins Werk setze, um die Gemüther zu beruhigen, ohne im Ernst daran zu denken die Sache zu verwirklichen. — Der Winter 1865/66 war für mich reich an verschiedenen Auszeichnungen, welche dazu bestimmt waren mir Anerkennung zu verschaffen und mich zu ermuntern auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren. Ich wurde im Januar zum beratenden Mitgliede des Medicinal-Rathes gewählt und bestätigt. Am dieselbe Zeit erfolgte meine Wahl zum Consultanten der Maximilian-Heilanstalt und Mitglied des Curatoren-Comités dieser Institution und endlich wurde ich durch Cooptation zum Präsidenten des Verwaltungsrathes und Ehren-Curator des Evangelischen Hospitals ernannt. Zu gleicher Zeit wurde ich von der Regierung zum Mitglied einer Commission bestimmt, die unter der Präsidentsur des General-Gouverneur Fürsten Suworow aus Vertretern der verschiedenen Verwaltungs-Zweige bestehend, Präventiv-Maßregeln gegen die Cholera ergreifen sollte und einen Plan auszuarbeiten hatte um den Verheerungen dieser Epidemie, die ihren Weg dieses Mal von W. nach O. machte, Grenzen zu setzen. Seine Kaiserliche Hoheit der Thronfolger geruhete den Sitzungen alle Donnerstage Abends 8 Uhr in seinem eigenen Kabinet im Winter-

Palais nicht nur beizuwohnen, sondern sich regelmäßig an den Arbeiten zu betheiligen. Die Verhandlungen in den Sitzungen gehörten zu den interessantesten da die Rechte und Verpflichtungen der Municipalität der Regierung gegenüber zur gründlichen Besprechung kamen. Das ausführlich ausgearbeitete Projekt kam leider im folgenden Sommer zur Anwendung und die wahrhaft glänzenden Resultate der freilich sehr kostspieligen Maaßregeln haben die Richtigkeit der zur Geltung gebrachten ärztlichen Forderungen sattfam bewiesen. So verfloß der Winter und im Frühjahr dieses Jahres mußte ich mir gestehen, daß ich mich in einer im höchsten Grade critischen Lage befand, was meine financiellen Verhältnisse anbelangte. Als ich vor 2 Jahren eine feste Stellung in der Provinz aufgegeben, hatte ich auf Versprechungen gebaut die in den Wind gemacht worden waren. Ich hatte ein großes Arbeitsfeld übernommen und sah jetzt ein, daß mir nicht nur die materiellen Mittel selbst zu einer bescheidenen Existenz nicht geboten wurden, sondern daß auch die nothwendige Reorganisation meiner dienstlichen Stellung ohne die eine fruchtbringende Thätigkeit nicht denkbar war ad calendae graecas aufgeschoben war, ja sogar in maaßgebenden Kreisen für nicht oportun angesehen wurde; hatte ich doch vom Director des Departements das Wort hören müssen: охота Вамъ все существующее ломать.

Es gab Augenblicke wo ich im Ernst daran dachte alles aufzugeben und Petersburg zu verlassen. Da geschah das Unerwartete. Den 4. April fiel der erste Schuß im Sommergarten auf die geheiligte Person unfres Herrn und Kaisers, dieses Mannes dem Rußland alle seine freisinnigen Institutionen verdankte. Dieses unerhörte Verbrechen hatte zur nächsten Folge eine Aenderung der inneren Politik und für Petersburg eine radikale Umgestaltung der polizeilichen Organisation. Der General Trepoff, der durch seine energische und oft geniale Verwaltung als Ober-Polizeimeister von Polen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wurde zum Ober-Polizeimeister von Petersburg ernannt und da er bei seiner ersten Audienz bei Sr. Majestät positiv erklärte er könne diesen Posten nur unter der Bedingung übernehmen, daß er unter keinem General-Gouverneur stehe und grade den Zutritt zum Kaiser habe, so mußte der Fürst Suworow fallen. In ihm verlor die Hauptstadt einen durchaus edlen, hochgebildeten, humanen Chef, der aber leider immer das Unglück hatte von Menschen umgeben zu sein, die ihn auf's frechste ausbeuteten und ihn zu Schritten verleiteten, die weder ihm noch der Regierung zu Ehre gereichten. Ich verlor in ihm einen Mann der mir persönlich wohl wollte und der meiner freien Rede immer Gehör gewährte. Unter den verschiedenen Aemtern die Trepoff sogleich antrat gehörte auch das des Mitgliedes des Colera-Comites beim Thronfolger und da schon im Juni desselben Jahres die Epidemie uns heimsuchte, so wurde auf Antrag des General-Stabs-Doktors der Flotte Dr. Rosenberger ein executiver Ausschuß aus der Zahl der Comite-Mitglieder (Исполнительная Комиссія) gewählt, welcher die Beschlüsse

des Comites auszuführen hatte. Diese Commission bestand unter der Präsidentur des General Trepoff aus dem Grafen Andrei Pawlowitsch Schuwalow, als Vertreter der Stadt und mir. Später wurde noch der Ober-Arzt der Polizei, obgleich nicht Mitglied des Central-Comites, als Chef der Polizei-Aerzte hinzugezogen.

Die Sitzungen fanden täglich um 8 Uhr Morgens statt und in ihnen wurde so manches verhandelt, was für die spätere Umgestaltung der Sanitäts-Verhältnisse von großer Wichtigkeit war. Hier war es wo ich Trepoff näher trat und wo ich Gelegenheit hatte, ihn von der Nothwendigkeit der Umgestaltung der bestehenden Geseze zu überzeugen, so wie auch ihm das Wesen und den Nutzen der hygienischen Institutionen zu erschließen, eine Frage an die sich bis jetzt noch Niemand gemacht. Wenn man der Organisation der Krankenhäuser die nöthige Aufmerksamkeit schenkte, so glaubte man alles gethan zu haben. Die wahrhaft glänzenden Resultate, welche die Maaßregeln gegen die Cholera zur Folge hatten, und die durch Zahlen-Beleg über allen Zweifel erhaben waren, überzeugten ihn noch mehr und als nach Schließung der Commission unsere dienstlichen Verhältnisse fast ganz abgebrochen waren, denn das Physikrat rangirte jetzt zur Gouvernements-Verwaltung, so gehörte die Organisation einer eigenen städtischen Medicinal-Verwaltung zum Programm der Trepoff'schen Reformen. Im Herbst desselben Jahres übernahm ich die Leitung der Graf Kuschelew'schen Kinder- und Ammen-Anstalt auf Wassili-Dstrow welche mir neben einem Gehalt noch eine schöne Wohnung mit Heizung und Beleuchtung bot. Im Winter darauf publicirte ich zuerst einige Kritiken neuerer gerichtlich-medizinischen Schriften in dem vom Ministerium des Innern gegründeten Archiv für gerichtliche Medicin und Hygiene. — Darauf eine kurze Abhandlung über Kopf-Verletzungen, in der St. Petersburger medicinischen Zeitschrift und endlich eine Broschüre über die Unzugänglichkeiten in Hygienischer Hinsicht der St. Petersburger Civil-Hospitäler, diese Schrift, in der ich ohne Rückhalt meine Ansichten über Hospital-Hygiene aussprach, hat mir unter allen vorurtheilsfreien Collegen eine aufrichtige Anerkennung verschafft, freilich habe ich mir auch Feinde dadurch gemacht und vor allen den Prinzen Peter von Oldenburg, der eine Kritik der seiner Verwaltung untergestellten Kranken-Häuser nicht duldete. Er beschied mich zu sich und sagte mir unter andern, ich habe den Teufel schwärzer gemalt als er sei, obgleich ich ihn ohnehin so weiß wie möglich angestrichen und mich streng an offiziellen Ziffern gehalten hatte. Bei aller Herzensgüte und aufrichtigem Bestreben, das Gute zu schaffen war er doch in so hohem Grade conservativ daß er überhaupt nichts annehmen wollte was Neuerung war, vollends wenn es an Selbstverwaltung und Municipalität-Rechte erinnerte, darin aber gipfelte die Frage d. h. im Uebergang der Hospital-Verwaltung von der Regierung an die Stadt. Noch 3 Wochen vor seinem Tode, der 15 Jahre später erfolgte, sagte er von mir, als er mich beim

General Trepoff traf: „das ist ein wahrer Revolutionär in der Hospital-Frage, — ein Uebergang der Krankenhäuser in die städtische Verwaltung ist ein Ruin. In diesem Winter erlitt nicht nur ich, sondern der ganze ärztliche Stand einen herben Verlust durch den plötzlichen Tod des allgemein geachteten Dr. Rosenberger. Mir war er seit dem Augenblick wo ich den ersten Schritt auf meiner ärztlichen Laufbahn in Orenburg machte ein treuer Freund und besonnener Rathgeber gewesen, mit dem ich auch während meines 18-jährigen Aufenthaltes in der Provinz immer im Briefwechsel gestanden. In ihm verlor der ärztliche Stand eine seiner geachtetsten Persönlichkeiten, der noch viel hätte nützen können.

Ruhe seiner Asche! —

Die projectirten Reformen gingen langsamer von Statten, als der lebhafteste Geist Trepoff's es gewohnt war und da das Project große Summen verlangte und auf so breiter Basis angelegt war, wie man solches im ärztlichen Ressort nicht gewohnt war, so beschlich uns alle die Furcht, dasselbe werde das Schicksal seiner viel bescheideneren Vorgänger theilen, d. h. im Minister-Comite oder im Reichs-Rath stecken bleiben, um nicht wieder das Tageslicht zu erblicken. Als ich mich Trepoff gegenüber darüber aussprach, und ihm sagte, meine Stellung beginne kritisch zu werden und wenn nicht bald etwas geschehe, was mich finanziell sicherstelle ich daran denken müsse etwas anders zu ergreifen, denn meine dienstliche Stellung nahm meine ganze Zeit so in Anspruch, daß an einen Neben-Erwerb nicht zu denken war. — Um mich zu Geduld umzustimmen erwirkte er mir durch persönlichen Vortrag beim Kaiser eine jährliche Arente von 1500 Rbl. auf 12 Jahr, da konnte ich also warten. Es war aber nicht nöthig, denn nach Verlauf von einigen Monaten erschien der Allerhöchste Befehl über die Creirung der hauptstädtischen Medicinal-Verwaltung, die mich vollkommen in allen meinen Ansprüchen befriedigen mußte. Für die Hauptstadt war eine besondere Medicinal-Verwaltung (Столичное врачебное управление) geschaffen welche dem Stadt-Hauptmann untergeordnet das ganze Medicinal-Ressort zu verwalten hatte. Diese Verwaltung lag aber in den Händen einer Person, d. h. des Inspectors. Die gerichtlich-medicinischen und wissenschaftlichen Fragen unterlagen der Beurtheilung eines Collegiums in dem der Inspector präsidirte und der Oberarzt der Polizei, der Inspector des Врачебно-полицейский Комитетъ (Sitten-Polizei) und einer der älteren Polizei-Merzte (à tour de role) als Mitglieder fungirten. Die hygieinischen Fragen, sowie die Ausführung der in dieses Fach hineingehöri gen Maaßregeln wurden einer Sanitäts-Commission (Высочайше учрежденная исполнительная Санитарная Комиссия) übergeben. In diesem Rahmen und unter der persönlichen, lebhaftesten Theilnahme des General Trepoff ging es nun an eine Reihe neuer Schöpfungen, die sich alle mehr oder weniger nützlich erwiesen haben und die alle durch mich in's Leben gerufen wurden. Ich habe mir freilich vom Anfang an gesagt, daß alle diese Schöpfungen sich nur zeitweilig in den Händen des Medi-

cial-Inspectors also in meinen befinden würden, denn nicht nur auf Basis der vom Kaiser bestätigten neuen Städte-Ordnung, sondern auch vom Standpunkt einer richtigen Anschauung mußte mit der Zeit das ganze Ressort der hygienischen Verwaltung zur Municipal-Verwaltung übergehen. Mit diesem Gedanken bin ich immer vertraut gewesen und habe mir und allen Andern immer gesagt: „habe ich es in's Leben gerufen, so übergebe ich es der Stadt zur Weiterführung.“

Die erste und richtigste Schöpfung war die Sanitäts-Commission, von welcher aus alle übrigen Neubildungen ausgingen und der dieselben untergestellt war — Schon im Jahre 1869 wurde mir auf Allerhöchsten Befehl der Auftrag in einer Commission zu präsidiren, die die Kirchhof-Frage in Petersburg einer kritischen Prüfung zu unterwerfen habe. Diese Commission war durch ein Memorandum in's Leben gerufen, welches ich der Sanitäts-Commission vorlegte und in dem ich den gesundheitswidrigen Einfluß der Kirchhöfe auf die Bewohner der Residenz zu beweisen suchte. Die Arbeiten dieser Commission, an der Delegirte der verschiedenen interessirten Ressorts Theil nahmen, gehörten zu den interessantesten, die ich mitgemacht, — sie dauerten über ein Jahr, so sehr auch Trepoff drängte. Aber die Arbeit war eine abgerundete und erschöpfende. Es würde mich zu weit führen wenn ich auf das Nähere eingehen wollte. Das Resultat war ein so befriedigendes, wie ich es nicht erwartet hatte. Ungeachtet des energischen Widerstandes der Geistlichkeit erfolgte der Allerhöchste Befehl in dem der Stadt Petersburg anbefohlen wurde 2 neue Kirchhöfe in einer Entfernung von wenigstens 10 Werst an den Linien der Moskauer und Finnländischen Bahn zu creiren, die Verwaltung dieser Kirchhöfe nicht der Geistlichkeit sondern der Stadt-Verwaltung unterzustellen und sogleich mit der Beerdigung aller in den Krankenhäusern verstorbenen anzufangen um allmählich die bestehenden Friedhöfe in der Nähe der Stadt schließen zu können.

In demselben Jahre 1869 trat noch eine für Petersburg wichtige Schöpfung in's Leben, welche einem schon lange bestehenden Bedürfnisse helfen sollte. Die Civil-Hospitäler Petersburg's, welche dem Curatoren Conseil untergestellt sind standen unter einander in keiner Verbindung, ein jedes wurde selbständig verwaltet und wenn ein Kranker um Aufnahme bat so kam es vor, daß er die Wanderung durch alle Krankenhäuser machen mußte und überall abgewiesen wurde; sei es aus Mangel überhaupt an freien Plätzen, sei es weil die Krankheitsform an der der Patient litt nicht Aufnahme finden konnte. Da die Krankenhäuser, wie gesagt, unter einander keine Verbindung unterhielten so geschah es häufig, daß epidemisch verbreitete Krankheiten massenhaft zurückgewiesen wurden während für die übrigen Krankheiten bestimmte weitläufige Räumlichkeiten leer standen. Außerdem konnte man niemals mit annähernder Bestimmtheit angeken, wie viele Kranke nicht aufgenommen waren, d. h. wie groß der eigentliche Bedarf war, weil viele Kranke einzeln in allen Hospitälern als zurückgewiesen angegeben waren, andre ein sogen-

nanntes *отказный билетъ* nicht gefordert hatten. Das Curatoren-Conseil welchem dieser Uebelstand sehr gelegen kam, weil er seine Insolvenz, den übernommenen Verpflichtungen gegenüber maskirte, that nichts um dem abzuhelfen. Die Sanitätscommission creirte um dem abzuhelfen ein Central-Bureau (*справочная больничная контора*) und übertrug mir die Organisation und Leitung desselben. In diesem Comptoir langten auf telegraphischem Wege täglich um 12 Uhr die Berichte über den Krankenbestand und die Zahl der freien Betten für jede Form der Erkrankung an. Die fernere Ueberbringung geschieht nun durch das Comptoir, welches auch dem Hospital, welches um 12 Uhr noch einige Kranke in seinem Empfangssaal hat, die aus Mangel an freien Plätzen nicht Aufnahme finden können, die Mittheilung macht, wohin dieselben zu senden sind. Das Personal dieses Bureau's besteht aus 4 dejourirenden Aerzten, einem Geschäftsführer, einem Telegraphisten, 2 Feldscheeren, 3 Wärtern und 2 Wärterinnen. Diese Institution hat sich nicht nur als lebensfähig erwiesen, sondern hat einen bedeutenden Nutzen geschafft, freilich auch die Unzulänglichkeit des Curatoren-Conseils in's grelle Licht gestellt, woraus mir nicht wenig persönliche Collisionen erwachsen sind, besonders mit dem Prinzen von Oldenburg und dem Fürsten Sumorow, als dem Präsidenten des Curatoren Conseils. — Einige Jahre später gelang es mir von dem General Trepoff eine bescheidene Summe zu erhalten und mit Hülfe derselben die statistische Arbeit so weit zu ergänzen, daß ich eine wöchentliche Todtenstatistik liefern und so dem Drängen der internationalen Forderungen in dieser Hinsicht Genüge leisten konnte. Nachdem diese Arbeiten 3 Jahre von mir besorgt waren, erbot sich die Stadt-Verwaltung dieselben zu übernehmen und sie in das städtischen statistischen Bureau zu übergeben, was ich mit Vergnügen that. Eine fernere Schöpfung die mir, ich kann wohl sagen vollkommen gelungen und der ich 16 Jahre vorgestanden sind die kleinen Entbindungs-Asyle Petersburgs. Im Jahre 1867 wüthete todtbringend wieder einmal das Kindbettfieber in den Entbindungshäusern Petersburgs, so daß in jedem derselben ein Theil der Räumlichkeiten geschlossen und einer gründlichen Reinigung unterworfen werden mußten. Die Zahl der Aufzunehmenden wurde daher verringert und die Straßengeburten nahmen auf eine erschreckende Weise zu. In einer Sitzung der Sanitäts Commission zu der die Accoucheure Schmidt (Entbindungs-Haus vom Fintelhaus) Ettlinger (Hebammen-Institut) und Krasowski (Klinik) eingeladen waren, wurde einstimmig beschloßen von der Erweiterung der bestehenden Anstalten so wie von der Gründung ähnlicher großen Anstalten abzustehen, dagegen kleine Asyle besonders in den mehr entlegenen Stadttheilen wo die Arbeiter Wohnungen sich gruppiren, anzulegen. In diesen Asylen sollen die Bedingungen einer bequemen Häuslichkeit erstrebt werden und die Zahl der Betten, das Geburtsbett in einem besonderen Zimmer nicht mitgerechnet, — nicht die Zahl 3 überschreiten damit im Fall einer Infection die Evacuation sogleich bewerkstelligt werden könne,

ohne die Gesamtziffer der Betten, in den Asylen überhaupt empfindlich zu verringern. Jedem Asyl steht ein erfahrener Accoucheur vor; eine Hebamme wohnt in demselben und hat 2 weibliche Bedienungen für die Wöchnerinnen und zur Beforgung der Küche. Diese Asylle haben sich sehr bald als eine wahre Wohlthat für die niedere Bevölkerung erwiesen und sind ein Bedürfniß geworden das von Jahr zu Jahr wächst. In den 11 Asylen die ich sehr rasch eines nach dem andern in's Leben rief, wurden 1500 bis 1600 Frauen im Jahr entbunden und die Sterblichkeit überstieg niemals 6, 5 pro Mille, während dieselbe in ungünstigen Jahren im großen Entbindungshause bis 35 pro Mille gestiegen war. Ich habe dieser Institutionen wegen viele heftige Anfälle aushalten müssen die von den Vertretern der großen Anstalten ausgingen. Man warf mir sehr unverhohlen vor, man könne meinen Ziffern nicht trauen die Wöchnerinnen werden sobald sie fiebern in Krankenhäusern übergeführt und die nicht fiebernden am 3 Tage ausgeschrieben. Ich habe diesen Insinuationen gegenüber nicht still geschwiegen, sondern bewiesen daß die Wöchnerinnen bei mir länger zurückgehalten werden wie z. B. im Hebammeninstitut. Ich habe bewiesen daß die Kranken die ins Hospital übergeführt dort starben, in die Listen der Todesfälle in den Asylen gerechnet wurden, wenn sie an einer Puerperal Krankheit starben es half nichts die Herren von den großen Anstalten verfolgen die Asylle unerbittlich, besonders weil in denselben auch alle pathologischen Fälle Aufnahme finden. Bei der Wahl der Accoucheure für die einzelnen Asylle bin ich aber sehr glücklich gewesen und habe in jedem einzelnen einen würdigen Vertreter dieses Systems gefunden. Das ganze Geheimniß liegt im Vermeiden von Ueberfüllung resp. Zerstreuung und in absoluter Reinlichkeit. Nachdem ich 16 Jahre diese Institution verwaltet, erklärte die Stadtverwaltung welche die Mittel zum Unterhalt derselben liefert, sie werde die Verwaltung selbst übernehmen, um so den Anfang zur Uebernahme aller Hospitäler zu machen. Mir liegt seitdem nur noch die Inspection, vom medicinischen Standpunkt aus, dieser Anstalten ob.—

Eine Frage in der ich in 19 Jahren viel gearbeitet, viel Galle verschwendet und viele persönliche Feinde mir erworben habe ist die der Organisation unsres Apotheken-Wesens. Als ich nach Petersburg kam stieß ich nicht nur auf beständige Klagen von Seiten des Publicums, sondern auch auf einen entsetzlichen Schleudrian der in der inneren Verwaltung überhand genommen hatte und dem durch die Indolenz meiner beiden alten Vorgänger Vorschub geleistet worden war. Strenge Revisionen, die Anwendung des höchsten Strafmodus des unglaublich milden Strafe-Codexes und endlich die Publicität in Ansehung der Resultate der Revisionen, halfen für den Augenblick der Sache so weit ab, daß die notorisch vernachlässigten Geschäfte entweder gründlich reorganisiert oder verkauft wurden, aber bald stellte sich heraus daß das ganze Apothekengesetz nicht nur veraltet war, sondern den Grund in sich trug, warum die Medicamente so theuer sind und der

Apotheken-Besitzer bei allen Mißgriffen und Ueberschreitungen so zu sagen straflos davonkommt. Die größte Mehrzahl des ärztlichen Standes wurde durch das laut ausgesäete Axiom zum Schweigen gebracht: die besten Apotheken in Europa sind in Rußland, also rührt nicht an den bestehenden Formen, ihr könntet eine schwere Verantwortung auf Euch laden. Diesem Grundsatz habe ich nun seit einiger Zeit heftig widersprochen und meinen Widerspruch durch Facta belegt. In Rußland sind die besten Apotheken der Welt, der Zahl nach vielleicht 10—12. (Gauger, Friedländer, Ferrein und dergl.) die übrigen aber zerfallen in 2 Categorien, in solche die den gesetzmäßigen Anforderungen genügen und in solche die elendiglich mit Materialien zweiter Gattung versehen in ihrer inneren Verwaltung oft ein empörendes Beispiel liefern, wie weit die gewissenlose Behandlung des Publicums gehen kann. Solche Apotheken sind eben nur ein Object der Exploitation in Händen oft von nicht Pharmaceuten und jüdischen Wucherern. Die Apothekertaxe ist bei uns unvergleichlich hoch, obgleich die Vertreter des Standes es jahrelang verstanden haben den Medicinal-Rath vom Entgegengesetzten zu überzeugen, bis der wahre Sachverhalt aufgedeckt wurde. Der Hauptübelstand liegt hier in dem Apotheker-Privilegium, welches durch seine Rechts-Basis und durch den geheiligten Begriff des Eigenthums-Rechtes sich steif gegen jede Reorganisation auflehrt. Es würde mich zu weit führen, wollte ich nachweisen auf welche Weise eine gesetzmäßige Concession einen Handel zu eröffnen allmählig zu einem erblichen Eigenthum resp. Privilegium geworden ist, das war die Schuld unsrer früheren Gesetzgeber.— Eine besondere Commission von Mitgliedern des Medicinal-raths zu denen auch ich gehöre, arbeitet jetzt schon seit mehr denn einem Jahr an einem neuen Apothekergesetz dessen Verwirklichung aber, wenigstens in der nächsten Zukunft, nicht zu erwarten ist.

Weitere Bilder aus der letzten Vergangenheit bieten mir dienstliche Aufträge, die mich in den Jahren 1876 und 78 zu den hygieinischen Congressen und Ausstellungen nach Brüssel und Paris führten. Der erste von diesen wurde durch den König von Belgien persönlich ins Leben gerufen und entwickelte sich auf der breiten Basis des Rettungswesens. In den 12 Sectionen war nun auch alles bedacht was den Menschen vor geistigen und körperlichen Gefahren bewahren kann. Die Ausstellung in Brüssel war eine überaus reiche, denn in allen Ländern hatten sich die Kronprinzen, wo solche waren, an die Spitze der vorbereitenden Arbeiten gestellt und alles zielte darauf hin, dem Volk den Beweis der natürlichen Fürsorge ihrer Regierung vor die Augen zu führen. Als Vertreter unsres Comites waren vom Thronfolger der General Obrutscheff und ich ernannt und in dieser Stellung war es mir vergönnt widerholt den König zu sprechen, so wie auch einen Ehrenplatz bei den unausgesetzten Festen die gegeben wurden, angewiesen zu bekommen. Ich wurde außerdem zum Ehren-Präsidenten der ersten (hygieinischen) Section erwählt und kann leider nur bezeugen, daß wenig positives ge-

leistet wurde, man sich dagegen beständig in den aller exaltirtesten hohlen Phrasen erging. Als ich auf dem Rückweg das Erlebte recapituliren wollte, da fand sich nur ein Gallabiener beim König, eine Gallavorstellung im Theater, ein Raut im Stadthaus, eine Soirée im Cercle artistique u. s. w. u. s. w. Früchte hatte der Congreß nicht getragen. Der nächste Congreß war 1878 in Paris fixirt und coincidirte mit der Weltausstellung, dieser großen Scenerie in der Frankreich seine Wiedergeburt der Welt zur Schau trug. Das Programm des französischen Congresses war ein sehr viel einfacheres und umfaßte nur Hygiene und Medicin. Die Arbeiten der vorbereitenden Commission waren sehr ausführlich und da sich beim Congreß viele Brüsseler Bekannte vorfanden, so verständigte man sich viel leichter.

.



Дозволено цензурою С.-Петербургъ. 13 Марта 1885 года.

Вушбруцери von Alex Krug, Erbsenstraße 17.